

Rezension von: Bican, Bianca: Die  
Rezeption Paul Celans in Rumänien.  
Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005  
(Studia Transylvanica 33).

Veröffentlicht in Kooperation mit  
dem IDM, Wien.

Die besondere Bedeutung der rumänischen Sprache und Literatur für Paul Celan ist bekannt – dieser Literatur verdankte er als Leser u.a. Tudor Arghezis Anregungen; in dieser Sprache erschien die *Todesfuge*, ehe sie in deutscher Sprache publiziert werden konnte, Celan, der vom »schicksalhaft Einmalige[n] der Sprache« schrieb, dichtete sogar in dieser Sprache. Umgekehrt widmet sich nun Bianca Bican in ihrer Arbeit der in ihrer Vielschichtigkeit nicht leicht in den Blick zu bekommenden *Rezeption Paul Celans in Rumänien*, wie ihre Studie betitelt ist. Tatsächlich ist hier schon die Quellenerschließung betreffend viel zu sagen, ist es doch das Verdienst u.a. George Guțus, zahlreiche Texte Celans zugänglich gemacht und bewahrt zu haben.

Die Verfasserin der vorliegenden Studie beginnt bei den Rezeptionsproblemen: Das sind in Rumänien vor 1989 erwartungsgemäß zunächst die politischen Hemmnisse der Zensur. Im Falle Celans waren die Texte aus mehrerlei Gründen bedroht, sie sind zunächst Texte in deutscher Sprache, während das Bukarester Regime Minoritäten wenig Beachtung geschenkt wissen wollte, dann aber auch Auseinandersetzung mit einer Geschichte, die in Rumänien kaum aufgearbeitet wurde, nämlich jener der Judenverfolgung, woran unter General Antonescu auch Rumänen beteiligt und mitschuldig waren – dies fast auch ein blinder Fleck dieser Studie, die erst auf p. 193 diese Tabuisierungen doch kurz behandelt. Fraglich ist andererseits die Starrheit des Widerstandsbegriffs der Studie, das Konzept eines »Widerstands durch Kultur« könne »begründet abgelehnt werden« (p. 16) – gerade Celans Werk hat diese Möglichkeit der Kunst auf höchstem Niveau entfaltet.

Trotz der widrigen Umstände wurde Celan in Rumänien publiziert und gelesen; wie erwähnt durch Guțu, ferner durch Alfred Kittner. Die in Rumänien veröffentlichten Texte stießen freilich nicht nur auf den innerrumänischen Widerstand, sondern desgleichen auf den jener, die die Autorisierung der Veröffentlichung in Frage stellten. Dieses Problem ist heikel, und zwar auch in Bezug auf jene Texte, die durch die Erben autorisiert wurden; einer »kritischen Ausgabe seiner Gedichte hätte Celan nie zugestimmt«, bemerkte einst Gerhart Baumann. Damit aber ist auch klar, dass die Einsprüche der autorisierten Herausgeber nicht allein aus Sorge um den so Edierten erfolgten, mit der Autorisierung ein juristischer oder etwa poetologischer Begriff gemeint sein kann. Gleichfalls wichtig sind die Präzisierungen dessen, was Czernowitz war – die insbesondere von Rumänien, genauer: Iași und Cluj ausgingen, also von Andrei Corbea-Hoișie sowie Peter Motzan, die mit mikrologischer Gründlichkeit die Fragwürdigkeit allzu homogener Bilder der Literatur der Bukowina nachwiesen.

So werden relevante Diskurse, in denen Celan als *auch* rumänischer Poet stand, sowie die rumänischen Diskussionsbeiträge zu Celans Werk beleuchtet, wobei die Gliederung der Studie nicht immer einleuchten will. Noch weniger will einleuchten, dass ein dringend zu leistender Beitrag der rumänischen Germanistik nicht eingefordert wird: die Neuübersetzung bzw. eine seriöse Übersetzungskritik der rumänischen Texte in Celans Frühwerk, die derzeit ja doch primär in der Übertragung Barbara Wiedemanns gelesen werden. Diesbezüglich ist von der Rezension Corbea-Hoișies einmal abgesehen, die einen triftigen Fehler in der Übersetzung reklamierte, zu diesen Texten und ihrer Gestalt in der Übertragung von der rumänischen Germanistik (zu) wenig geäußert worden, auch meine Übersetzungskritik (2002 beim 6. Kongress der GIG, Salzburg) ist nur ein Anfang; dieses Defizit wird von Bican weder benannt noch behoben, stattdessen wird der Übersetzung deutscher Texte Celans ins Rumänische viel Raum gewährt. Auch in die poetologisch-politischen Implikationen der Weise, in der Celan in rumänische Anthologien der österreichischen oder deutschen Literatur Aufnahme fand, hätten klarer herauspräpariert werden können, wobei für die Sichtbarmachung von Verzerrungen das Bild der Lyrik Celans schärfer ausfallen müsste.

Dubios ist die Literaturliste, denn in der Bibliografie finden sich praktisch keine Arbeiten der letzten sechs Jahre, darunter etwa der Band *Stundenwechsel*, der dem extensiv zitierten Band *Kulturlandschaft Bukowina* in der Reihe der *Jassyer Beiträge zur Germanistik* gleichsam folgte. Die Celan-Lektüren Jacques Derridas, Leonard Olschners Arbeiten speziell zu Übersetzung und zur Mehrsprachigkeit Celans – sie alle bleiben, wiewohl längst leicht greifbar und unumgänglich, unerwähnt; Peter Szondis Name fällt ein einziges Mal, beiläufig, womit Szondis ingeniose Interpretamente ja kaum angemessen gewürdigt sind. Der wenig überzeugende Reflexionsgrad der Celan-Lektüren Bicans, soweit solche sich hier vorfinden, ist von den Lücken der Bibliografie sozusagen getreulich gespiegelt.



So wird der Leser in diesem Buch das Niveau und die Relevanz betreffend einer Berg- und (v.a.) Talbahn ausgeliefert; hier stehen weite Passagen, die allenfalls als Forschungsbericht für rumänische, nicht-deutschsprachige Kulturwissenschaftler durchgingen – wären sie nicht in deutscher Sprache. Auch ergibt sich schließlich nichts aus dem Vorgetragenen, keine Kritik, kein Ausblick. Insgesamt liegt ein Buch vor, das nicht recht ge glückt ist, aber v.a. eine Chance, die vertan ist.

